

und vor der Allmacht des Kaisers zu erbeben, gegen die man im Streite begriffen sei. Aber der blinde Religionseifer, die feurige Liebe zur Freiheit, der unüberwindliche Widerwille gegen den kaiserlichen Namen, die wahrscheinliche Hoffnung eines nahen Entsatzes entfernten jeden Gedanken an Übergabe; und so sehr man in allem andern getrennt sein mochte, so einig war man, sich bis aufs äußerste zu verteidigen.

Die Hoffnung der Belagerten, sich entsetzt zu sehen, war auf die höchste Wahrscheinlichkeit gegründet. Sie wußten um die Bewaffnung des Leipziger Bundes, sie wußten um die Annäherung Gustav Adolfs; beiden war die Erhaltung Magdeburgs gleich wichtig, und mehrere Tagemärsche konnten den König von Schweden vor ihre Mauern bringen. Alles dieses war dem Grafen Tilly nicht unbekannt, und eben darum eilte er so sehr, sich, auf welche Art es auch sein möchte, von Magdeburg Meister zu machen. Schon hatte er der Übergabe wegen einen Trompeter mit verschiedenen Schreiben an den Administrator, den Kommandanten und den Magistrat abgesandt aber zur Antwort erhalten, daß man lieber sterben als sich ergeben würde. Ein lebhafter Ausfall der Bürger zeigte ihm, daß der Mut der Belagerten nichts weniger als erkaltet sei, und die Ankunft des Königs zu Potsdam, die Streifereien der Schweden selbst bis vor Zerbst mußten ihn mit Unruhe sowie die Einwohner Magdeburgs mit den frohesten Hoffnungen erfüllen. Ein zweiter Trompeter, den er an sie abschickte, und der gemäßigtere Ton seiner Schreibart bestärkte sie noch mehr in ihrer Zuversicht — aber nur, um sie in eine desto tiefere Sorglosigkeit zu stürzen.

Die Belagerer waren unterdessen mit ihren Laufgräben bis an den Stadtgraben vorgedrungen und beschossen von den aufgeworfenen Batterieen aufs heftigste Wall und Thürme. Ein Turm wurde ganz eingestürzt, aber ohne den Angriff zu erleichtern, da er nicht in den Graben fiel sondern sich seitwärts an den Wall anlehnte. Des anhaltenden Bombardierens ungeachtet hatte der Wall nicht viel gelitten, und die Wirkung der Feuerkugeln, welche die Stadt in Brand stecken sollten, wurden durch vortreffliche Gegenanstalten vereitelt. Aber der Pulvervorrat der Belagerten war bald zu Ende, und das Geschütz der Festung hörte nach und nach auf, den Belagerern zu antworten. Ehe neues Pulver bereitet war, mußte Magdeburg entsetzt sein, oder es war verloren. Jetzt war die Hoffnung in der Stadt aufs höchste gestiegen, und mit heftiger Sehnsucht waren alle Blicke nach der Gegend hingefehrt, von der die schwedischen Fahnen wehen sollten. Gustav Adolf hielt sich nahe genug auf, um am dritten Tage vor Magdeburg zu stehen. Die Sicherheit steigt mit der Hoffnung, und alles trägt dazu bei, sie zu verstärken. Am neunten Mai fängt unerwartet die feindliche Kanonade an zu schweigen, von mehreren Batterieen werden die Stücke abgeführt. Totenstille im kaiserlichen Lager. Alles überzeugt die Belagerten, daß ihre Rettung nahe sei. Der größte Teil der Bürger- und Soldatenwache verläßt früh morgens seinen Posten auf dem Wall, um endlich einmal nach langer Arbeit des süßen Schlafs sich zu erfreuen, — aber ein teurer Schlaf und ein entsetzliches Erwachen!